

Aufgewachsen
in der
DDR



Das
ORIGINAL

Wartberg Verlag

Wir

vom
Jahrgang

1940

Kindheit und Jugend



Wartberg Verlag

Aufgewachsen
in der
DDR

Dieter Dietel
Kathleen Köhler

Wir
vom
Jahrgang
1940
Kindheit und Jugend

Impressum

Bildnachweis:

Titel: Privataarchiv Muske: unten; Privataarchiv Dietel: oben; Privataarchiv Heinz: hinten

Ullstein-ddrbildarchiv.de/Bonitz: S. 4; Privataarchiv Muske: S. 5-6, 17 u, 33, 35; ullstein-ddp: S. 7 o; ullstein-aslu. S. 7 u; ullstein-Max Ehlert: S. 8 o; Privataarchiv Dietel: S. 8 u, 9, 10 re, 21, 23 o. re, 29, 32 (2), 34, 36 (2), 40 re, 47, 60 u; Privataarchiv Dietzsch: S. 10 li, 12 u, 13 u, 23 o. li, 25 (2), 40 li, 43, 44 o, 45, 46 o. li, 46 u, 48, 57-59, 60 o (2), 62, 63; Privataarchiv Heinz: S. 12 o li, 13 o, 14, 15, 17 o, 22, 23 u, 44 u, 50, 52, 53 (2), 55, 56 u; ullstein: S. 12 o re, 28, 30, 39, 41, 42; ullstein-Süddeutsche Zeitung Photo/Scherl: S. 16; ullstein bild – AKG: S. 19; ullstein-Archiv Gerstenberg: S. 20; ullstein bild – Erich Engel: S. 27; ullstein-gardi: S. 46 o. re.; ullstein-Historisches Auge: S. 54; ullstein-Christian Bach: S. 56 o.

Wir danken allen Lizenzträgern für die freundliche Abdruckgenehmigung.

In Fällen, in denen es nicht gelang, Rechtsinhaber an Abbildungen zu ermitteln, bleiben Honoraransprüche gewahrt.

5. Auflage 2019

Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen Nachdrucks und der fotomechanischen Wiedergabe.

Gestaltung und Satz: r2 | Ravenstein, Verden

Druck: Druck- und Verlagshaus Thiele & Schwarz GmbH, Kassel

Buchbinderische Verarbeitung: Buchbinderei S. R. Büge, Celle

© Wartberg-Verlag GmbH

34281 Gudensberg-Gleichen • Im Wiesental 1

Telefon: 056 03/9 30 50 • www.wartberg-verlag.de

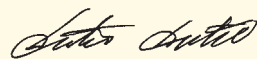
ISBN: 978-3-8313-3140-6

Vorwort

Liebe 40er!

Wir sind Kriegskinder. Ein Umstand, den wir uns wahrlich nicht ausgesucht haben und der uns formte. Denn in mancherlei Hinsicht verlief unsere Kindheit anders. Vorrangig wohl, weil wir frühzeitig die Schattenseiten des Lebens erfahren mussten. Bomben. Flucht. Exil. Hunger. Kälte. Väter, die nicht an unserer Seite sein durften. Und so weiter. Anfänglich waren wir zu klein, um zu verstehen. Später erschien uns das, was uns umgab, als selbstverständlich. Anderes kannten wir schließlich nicht. Und so haben wir auch im Krieg unsere Kindheit gelebt und erlebt. Mit Spielen, Streichen, Abenteuern. Mit fröhlichen Stunden in der Familie, in denen Geschichten erzählt und gesungen wurde. Dabei fühlten wir uns stets behütet und umsorgt. Und das wiederum haben viele von uns ihren Müttern zu verdanken, die Unmögliches möglich machten, damit wir unversehrt heranwachsen konnten. Trotz der widrigen Umstände. Sie gaben uns ihre Liebe und Nähe. Sie vermittelten uns das Gefühl, wichtig und stark zu sein. Dabei erzogen sie uns zu selbstständigen Menschen, die sich zu helfen wissen und später im Leben ihren Mann oder ihre Frau stehen.

Lassen wir heute die Gedanken zu jenen Jahren der Kindheit und Jugend zurückschweifen, so bringen sie viele Erinnerungen. An das gemeinsame Weihnachtsfest unter der mageren Tanne. An die Schultüte am Apfelbaum. An sportliche Wettkämpfe, Tanzabende, an das erste Fahrrad und die erste Liebe. Dieses Buch vereint Erinnerungen 1940 Geborener ganz unterschiedlicher Art. Vieles davon ist heute nur noch schwer vorstellbar. Langsam verblassen die eigenen Erinnerungen. Ein Grund mehr, noch einmal in die aufregende Kindheit einzutauchen. Wir laden Sie ein, sich mit uns gemeinsam zu erinnern.



Dieter Dietel

1940- Geboren im Krieg 1942

Trotz Krieg herrschte Frieden
in unserer kleinen Welt.



Fronturlaubskinder

1940 – ein Geburtsjahr mitten im Zweiten Weltkrieg. Im April hatte Deutschland Dänemark angegriffen, um es als Sprungbrett für die Eroberung des strategisch wichtigen Norwegens zu nutzen. Mit ihrem Übergriff auf die neutralen

Chronik

20. Februar 1940

Die Briten fliegen erste Luftangriffe gegen deutsche Industrieziele.

7. März 1940

In New York trifft nach geheimer Jungfernfahrt das größte Schiff der Welt, der Luxusdampfer „Queen Elizabeth“, ein und wird fortan als Truppentransporter benutzt.

Ende März 1940

Das Konzentrationslager Auschwitz wird eingerichtet. In mehreren polnischen Städten werden Juden in Ghettos verbannt.

3. Mai 1940

Das Reichsluftfahrtministerium ordnet für ganz Deutschland eine Verdunkelung zwischen Sonnenuntergang und Sonnenaufgang an. Die in Helsinki angesetzten Olympischen Spiele werden abgesagt.

22. Februar 1941

Reichsführer der SS, Heinrich Himmler, betont, dass eine höhere Geburtenrate „nationale Pflicht“ der Deutschen sei.

6. Mai 1941

Stalin wird Vorsitzender des Rates der Volkskommissare und damit Regierungschef der Sowjetunion.

4. Juni 1941

Ex-Kaiser Wilhelm II. stirbt im Alter von 82 Jahren im niederländischen Exil.

22. Juni 1941

Deutschland überfällt mit der Operation „Barbarossa“ die ahnungslose Sowjetunion.

8. September 1941

Leningrad, das heutige St. Petersburg, ist von der deutschen Armee eingekesselt. Die Belagerung der Stadt dauert bis Ende Januar 1944.

26. März 1942

Mit Ankunft der ersten Deportationszüge beginnt im KZ Auschwitz die massenweise Ermordung von Juden aus ganz Europa.

28. März 1942

Beim ersten Flächenbombardement auf eine deutsche Großstadt zerstört die britische Luftwaffe die Innenstadt von Lübeck.



Gut zu wissen, dass der Kinderwagen bei den ersten Gehversuchen in der Nähe ist.

Staaten Niederlande, Belgien und Luxemburg startete die deutsche Wehrmacht im Mai ihren Feldzug in Richtung Westen. Daheim wurde das Leben unter Kriegsbedingungen immer komplizierter. Wahrlich keine guten Bedingungen für einen sorgenfreien Start ins Leben.

Viele von uns sind Fronturlaubskinder, gezeugt in den wenigen Zeitspannen, in denen unsere Soldatenväter von dort entkommen konnten. Abgemagert, ausgemergelt und irgendwie fremd erschienen sie unseren Müttern bei diesen viel zu kurzen Besuchen. Gesprochen haben sie nicht viel über das, was in den noch fernen Schützengräben passierte. Von unserer Geburt erfuhren die meisten dann neun Monate später aus Briefen von daheim.





Mutter und ihre Tochter –
zurechtgemacht für den Spaziergang.

Über ein Mädchen freuten sich unsere Mütter besonders, schließlich verbanden sie damit die Hoffnung, ihr Kind niemals in Schützengräben schicken zu müssen. So wie es der Führer einst höchstpersönlich geschworen hatte, als er verkündete, dass er sich schämen würde, ein deutscher Mann zu sein, wenn jemals – im Falle eines Krieges – auch nur eine Frau an die Front gehen müsste. Das war im Jahr 1935 und damit noch gar nicht so lange her. Dass es anders kommen würde, davon ahnten unsere Mütter noch nichts.

Geboren 1940

Der gebürtige Rostocker **Joachim Gauck** ist Pfarrer, Mitbegründer des Neuen Forums und war der erste Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik.

Lothar de Maizière war der letzte Ministerpräsident der DDR und vom 3. Oktober bis zum 19. Dezember 1990 Bundesminister für besondere Aufgaben.

Wolfgang Clement war 2002 bis 2005 Bundesminister für Wirtschaft und Arbeit.

Die Berlinerin **Karin Baal** hatte ihr Schauspieldebüt 1956 an der Seite von Horst Buchholz in „Die Halbstarken“. Später wurde sie vor allem durch Auftritte in den deutschen Edgar-Wallace-Verfilmungen bekannt.

Schauspieler **Gojko Mitic** erlangte Popularität als Hauptdarsteller zahlreicher DEFA-Indianerfilme und als Winnetou-Darsteller auf der Freilichtbühne Bad Segeberg.



Joachim Gauck.



Elke Sommer.

John Lennon gehörte zu den Mitgründern der britischen Musikgruppe „The Beatles“. Er wurde 1980 vor seinem Wohnhaus in New York erschossen.

Radrennfahrer **Klaus Ampler** gewann 1963 für die DDR die Friedensfahrt. 1962 und 1963 wurde er außerdem DDR-Meister im Straßenradrennen.

Die in Berlin geborene Schauspielerin, Sängerin, Regisseurin und Malerin **Elke Sommer** heißt eigentlich Elke Schletz.

Der britische Popsänger **Tom Jones** war ursprünglich Staubsauger-Vertreter.

Der Brasilianer **Pelé** gilt als einer der besten Fußballer der Geschichte. Die FIFA wählte ihn zum Weltfußballer des vergangenen Jahrhunderts.

Der Marxist und Soziologe **Rudi Dutschke** war ein bekannter Vertreter der westdeutschen Studentenbewegung der 1960er-Jahre. Das Attentat, bei dem Dutschke 1968 schwer verletzt wurde, gilt als Auslöser zahlreicher Protestaktionen.

Margrethe II. wurde am 15. Januar 1972 Königin von Dänemark.





Unsere lieben
Geschwister.

Villa und Mietskaserne

Die damaligen Wohnverhältnisse hätten unterschiedlicher nicht sein können. Einige Eltern lebten auf herrschaftlichen Gütern, wie es sie zum Beispiel in Ostpreußen gab. Andere drängten sich auf engstem Raum in den großstädtischen Mietskasernen von Berlin und Leipzig. Wohl dem, der seine Kinder auf einem Bauernhof in Mecklenburg oder Thüringen aufwachsen lassen konnte. Andere von uns haben ihre Geburtsstätten inzwischen an den



Wir spielten fast immer draußen ...

Abbau von Kohle verloren, dessen Bagger später unter anderem in Sachsen zahlreiche Orte vom Erdboden verschwinden ließen. Kinder jener Eltern, die das Land verlassen mussten, um sich vor den Nazis ins Exil zu retten, kannten lange Zeit gar kein wirkliches Zuhause. Oft bestand dies nur aus einem kleinen Zimmer irgendwo in der Fremde, das der ganzen Familie als Unterschlupf diente. Mit dem Wenigen, was zur Verfügung stand, gestalteten es die Mütter dennoch gemütlich und behaglich. Dieses Leben auf engstem Raum erzeugte eine starke Nähe und Geborgenheit, wie viele in Deutschland aufgewachsene Kinder sie nicht kannten.



Wer auf dem Land wohnte, hatte meist einen Garten am Haus.

Eier im Glas

Auch schafften es unsere Mütter immer wieder aufs Neue, dass wir Sprösslinge etwas in den Magen bekamen. Vielleicht nicht gerade das, was wir gern gehabt hätten, aber es reichte, um zu gedeihen. Wer auf dem Dorf lebte, verfügte in der Regel über Ländereien – ein Stück Feld, einen Garten. Dort gedieh Obst, Gemüse, Tabak. Im Hof wurde Vieh gehalten: Gänse, Enten, Kaninchen, Schweine. All das gewährleistete eine gewisse Grundversorgung. Wer Hühner hatte, legte im Herbst rohe Eier in große Einweckgläser mit Salzlake ein, um sie auf diese Weise haltbar zu machen und die Legepause im





Wir waren der ganze Stolz unserer Eltern.



Winter zu überbrücken. Früchte wurden eingeweckt und zu Marmelade eingekocht. Kohl garte im großen braunen Steintopf zu Sauerkraut. Kartoffeln und Rüben überwinterten in der Strohmiete, Äpfel in selbst gezimmerten Holzkisten im Keller.

Auf dem Dorf gab es keinen Schwarzmarkt, wie später in den großen Städten. Hier wurde getauscht: Eier gegen Butter, Mehl gegen Gemüse. Geld spielte dabei eine Nebenrolle. Mit diesen Tauschgeschäften und dem, was man selbst zurückgelegt hatte, überbrückten die Dorffamilien die schwierige Versorgungslage während des Krieges besser, als die Städter dies vermochten. So kam bei uns Landkindern zum Frühstück Haferflockensuppe auf den Tisch, die Mutter mangels Zucker mit einem Löffel Rübensirup versüßte. Der Milchmann stellte das jeweilige Kontingent für uns Kinder (täglich einen Viertelliter und für kranke Kinder einen halben Liter) in der Blechkanne vor der Haustür ab. Zu unseren ersten kulinarischen Erinnerungen gehörten unter anderem Pellkartoffeln und Quark. Der Quark wurde aus Sauermilch selbst gemacht und galt als ein Vorzug des Landlebens. Sobald die saure Milch richtig dick war, füllte Mutter sie in ein Leinensäckchen und hängte dies über den Ausguss, damit die Molke abtropfen konnte. Nach mehreren Stunden war der Quark fertig. Verfeinert wurde er mit Zwiebeln und Kräutern aus dem Garten.

Zur Kriegsversorgung in den Städten gehörten eher Graupen und Kohl. Aus den Graupen bereiteten die Mütter eine Suppe, die allerdings – je länger der Krieg andauerte – immer dünner wurde und später eher an eine Wassersuppe erinnerte. Auf dem Land brachte ein Klecks Butter den Geschmack, auf den Städter allerdings meist verzichten mussten. Das Brot der Städter war mit Kartoffeln und Rüben gebacken. Es wurde sofort hart und knochentrocken. Später dann gab es die sogenannten schwarzen Semmeln – kleine runde Semmelchen aus dunklem Mehl. Als der Hunger größer wurde, galten sie als wahre Köstlichkeit und zusammen mit Zucker als Sonntagsschmaus. Genau wie die auf der Herdplatte geröstete und mit Zucker bestreute Brotscheibe. Eine extra Gaumenfreude bereiteten uns unsere Mütter mit selbst gemachten Bonbons. Dafür karamellisierten sie Zucker im Tiegel. Wenn die Masse erkaltet war, durfte sich jedes Kind ein Stück davon abbrechen. Das schmeckte einfach köstlich.

Rassenwahn und Mutterkult

Vor ihrer Eheschließung im nationalsozialistischen Deutschland hatten unsere Eltern den Ariernachweis zu erbringen, der sie als reinrassig klassifizierte. Zusammen mit dem Ehefähigkeitszeugnis wurde damit bescheinigt, dass die künftige Ehefrau – also unsere Mutter – Kinder gebären dürfe. Diesen Rassenwahn zum „Schutz des Deutschen Blutes“ hatten die Herrschenden 1935 auf dem Nürnberger Reichsparteitag verabschiedet. Hermann Göring war es, der damals verkündete: „Eheschließungen zwischen Juden und Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes sind verboten.“

Die arische deutsche Frau hingegen wurde von Hitler und Co. als die wichtigste Staatsbürgerin gefeiert, die ihre Rolle als Mutter möglichst vieler strammer Stammhalter und als Hausfrau am heimischen Herd wahrnahm. Als wir geboren wurden, wendete sich das Blatt. Hitler begann, auch unsere Mütter in den Dienst seines Vernichtungsfeldzuges zu stellen. Als nämlich die Schlinge um seinen Hals im weiteren Kriegsverlauf immer enger wurde, ließ er alles, was Füße hatte, zum Kriegsdienst treiben. Selbst aus Schulkindern machte er Kindersoldaten. Hausfrauen und Mütter wurden zu Arbeiten dienstverpflichtet,





Immer häufiger musste die große Schwester oder Kusine auf uns aufpassen.



aus denen sie noch wenige Jahre zuvor in Richtung Herd verdrängt worden waren. Rot-Kreuz-Helferinnen mussten an die Front. Andere Frauen

leisteten in Rüstungsbetrieben Schwerstarbeit. Immer mehr hing die Kriegswirtschaft von der Arbeit der Frauen ab, während sich die älteren Geschwister daheim um uns Babys und Kleinkinder kümmerten.



Kinderkrankheiten

Kinderkrankheiten gingen freilich auch an uns nicht vorüber. Mit Bravour haben wir sie alle absolviert: Masern, Windpocken und so weiter.

Nur selten gehörte Mutti uns ganz allein.

Mit Wollstrümpfen zwickte die Kälte an den Beinen, aber an lange Hosen war nicht zu denken.

Allerdings funktionierte die medizinische Versorgung während des Krieges längst nicht so wie zu Friedenszeiten. Die Ärzte waren mit den Soldaten beschäftigt und Medikamente rar. Dem bereits kräftig in die Jahre gekommenen, aber zumindest nicht an der Front weilenden Landarzt blieb oft genug lediglich Omas altes Hausmittel aus getrockneten Heilkräutern. Dann bewährten sich Kamille, Scharfgarbe und Pfefferminze, die wir im Sommer auf der Wiese gesammelt und anschließend ausgebreitet auf alten Zeitungen getrocknet hatten.

Bei Zahnschmerzen empfahl der Doktor Mundspülungen mit lauwarmem Kamillentee. Auch das lang-



same Kauen einer Gewürznelke oder Wacholderbeere an der schmerzenden Stelle konnte Linderung verschaffen. Bei einer Erkältung bereitete die Mutter einen heißen Tee aus Linden- oder Holunderblüten und steckte uns anschließend ins dicke Federbett. Unseren Husten bekämpfte sie mit Zwiebelsirup, der aus einer grob gehackten Küchenzwiebel gemischt mit etwas Rübenhonig (oder wer hatte – Bienenhonig) bestand.

Meine erste Puppe.



1943- 1945

Die Angst vor den Bomben

Spielgefährtinnen am Rande des Feldes.

Unterwegs auf der Suche nach Essbarem

Je länger der Krieg andauerte, desto schwieriger wurde es für unsere Mütter, ausreichend Lebensmittel zu besorgen. Es gab kaum noch etwas und der tägliche Überlebenskampf drehte sich immer mehr ums Essen.

Ganz selten schickte der Vater aus amerikanischer Gefangenschaft ein kleines Paket mit Schokolade, Keksen, richtigem Bohnenkaffee und einem Päckchen haltbarem Brot. Darüber hat sich nicht nur die Mutter gefreut, auch wir Kinder,



Chronik

11. Februar 1943

Die deutsche Wehrmacht beginnt mit der Zwangsrekrutierung Fünfzehnjähriger als Luftwaffenhelfer.

27. Mai 1943

In Paris verbrennen die deutschen Besatzer rund 500 Kunstwerke, darunter Bilder von Paul Klee, Max Ernst und Pablo Picasso.

4. Dezember 1943

Beim schwersten Luftangriff der Alliierten auf Leipzig sterben 1800 Menschen, 140 000 werden obdachlos.

28. Januar 1944

In Berlin wird zum ersten Mal der Spielfilm „Die Feuerzangenbowle“ mit Heinz Rühmann gezeigt.

20. Juli 1944

Das Bombenattentat der Widerstandsgruppe um Oberst Claus Graf Schenk von Stauffenberg auf Hitler scheitert.

23. Januar 1945

Die Kriegsmarine beginnt die Evakuierung der deutschen Bevölkerung aus Ostpreußen auf dem Seeweg.

4. bis 11. Februar 1945

Stalin, Winston Churchill und Roosevelt treffen sich auf der Konferenz von Jalta und erkennen Frankreich als gleichberechtigte Besatzungsmacht an.

13./14. Februar 1945

Bei der Bombardierung von Dresden sterben mindestens 35 000 Menschen.

3. April 1945

Himmler befiehlt die Erschießung aller männlichen Bewohner in Häusern, an denen weiße Kapitulationsflaggen gezeigt werden.

5. Juni 1945

Die Regierungen der vier Siegermächte übernehmen die oberste Staatsgewalt in Deutschland und teilen das Land – entsprechend den Grenzen von 1937 – in vier Besatzungszonen auf.

1. Oktober 1945

In der Sowjetischen Besatzungszone wird der Schulunterricht wieder aufgenommen.

die inzwischen den Magen nur noch selten richtig gefüllt bekamen, geschweige denn eine solch kostbare Nascherei wie Schokolade ergattern konnten. In der Regel mussten sich die Daheimgebliebenen jedoch allein behelfen.

Besonders die Städter litten zunehmend Hunger. Wer konnte, fuhr aufs Land, um sich Essbares zu beschaffen: Durch Tauschgeschäfte diejenigen, die noch etwas zum Eintauschen hatten, alle übrigen durch Betteln. Allerdings schrumpften selbst bei den Bauern allmählich die Vorräte. So wurde denn auch geflissentlich darüber hinweggesehen, wenn ein Glas mit eingewecktem Obst oben schon leicht mit Schimmel übersät war. Mutter hat ihn ordentlich abgekratzt, dann wurde der Inhalt verputzt.



Wir fühlten uns wohl in unseren von den Müttern geschneiderten bunten Kleidern.



Flakhelfer – Schülersoldaten

Mit zunehmender Chancenlosigkeit im Verlauf des Zweiten Weltkrieges begann die deutsche Wehrmacht 1943 damit, noch sehr junge Burschen zum Einsatz in den Flakstellungen von Luftwaffe und Kriegsmarine heranzuziehen. Diese sogenannten Luftwaffenhelfer wurden zum größten Teil aus Oberschülern der Geburtsjahrgänge 1926 bis 1928 rekrutiert. Als rechtliche Grundlage für ihre Einberufung galt die Notdienstverordnung des Deutschen Reiches vom 15. Oktober 1938. Danach konnten jeder Bewohner und jede Bewohnerin des Reichsgebietes nach Vollendung des 15. Lebensjahres zu militärischen Diensten herangezogen werden. Das unerlaubte Entfernen von der Truppe konnte mit dem Tode bestraft werden.

Gebraucht wurden die Schülersoldaten, weil Hitler im September 1942 die umgehende Freistellung von 120 000 Mann der Luftwaffe für die Front im Osten und der Kriegsmarine für die Verwendung bei der U-Boot-Waffe befohlen hatte. Diese Männer fehlten dann bei den Flakeinheiten im Reichsgebiet.



Im Dezember 1942 galt die Anordnung zunächst für rund 68 500 Schüler, ab Januar 1944 – im Rahmen des sogenannten Volkssturms – wurden weitere Schüler eingezogen. Im Sommer 1944 kamen Schüler aus Berufs- und Handelsschulen hinzu. Die 15- bis 17-Jährigen wurden zunächst überwiegend in Wohnortnähe eingesetzt, später auch in größerer Entfernung vom Wohnort. Eigentlich sollten sie während des Einsatzes auch Schulunterricht erhalten. Allerdings ließen sich die militärischen Notwendigkeiten kaum mit den schulischen in Einklang bringen. Verstärkte Angriffe der alliierten Luftwaffe bei Tag und Nacht in immer kürzeren Intervallen machten ab 1944 eine schulische Ausbildung unmöglich.

Die Tiefflieger kommen

Der Krieg war inzwischen direkt vor unseren Türen angelangt. Nicht nur in Form von Hunger, auch mit den Bombardierungen durch die Alliierten und nicht enden wollenden Flüchtlingsscharen aus dem Osten. Zusammen mit den zerstörerischen und todbringenden Bomben erfuhren wir Kinder von weiteren schrecklichen Dingen – von Fliegeralarm, Luftschutzbunker, Verdunklungen. Die schrille Sirene, die uns mitten in der Nacht aus dem Traum riss, die Panik auf

Der große Bruder auf Heimaturlaub von der Front.

Mutters Gesicht, wenn sie uns aus dem Bett zerrte, rasch mit einer Decke behängte und uns vor sich her in Richtung Keller oder Bunker stieß, die mächtige Detonation der Einschläge einen Atemzug später, die unseren Unterschlupf erbeben ließ – das alles hat sich für immer in unser Hirn eingebrannt. Dazu diese absolute Finsternis einer ganzen Stadt, bevor im nächsten Moment die Scheinwerfer der Flaks den Himmel erleuchteten, um die drohende Gefahr am Nachthimmel zu bekämpfen.

Wer in der Nähe kriegsstrategisch wichtiger Punkte wohnte, musste in dieser Zeit fast jede Nacht mit Fliegeralarm rechnen. Auch auf dem Lande. Der Fluchtweg vom nicht unterkellerten Wohnhaus zum ewig feuchten Keller unter der Scheune ging uns sozusagen in Fleisch und Blut über. Genauso wie uns der modrige Geruch des dunklen Gewölbes bis heute in den Nasen haftet. Während eines Fliegeralarms teilten wir das von einer Kerze nur spärlich ausgeleuchtete Verlies mit Ratten und Fledermäusen. Schlug eine Bombe in der Nähe ein, ergab das nicht nur einen ohrenbetäubenden Krach, sondern ließ sämtliche Mauern um uns herum zittern und beben. Unseren Müttern stand die bange Frage auf dem Gesicht geschrieben: Würden sie auch dieses Mal halten? Sie beteten und weinten. Die kleinen Kinder schrien total verängstigt. Wir schon etwas Größeren drückten unsere Gesichter in die Kittelschürzen der Mütter, um ihre Trost spendende Hand über unserem Kopf zu spüren. Schreckliche Momente. Todesängste. Und



Post von der Front. Die Feldpostkarte trägt als Aufschrift hinten das Zitat Hitlers „Über allem steht die deutsche Infanterie“.



1946- 1949

Auf dem Weg in ein neues Leben

Hunger und Kälte

Noch immer waren viele Mütter allein für uns verantwortlich, weil unsere Väter im Krieg geblieben waren oder als vermisst galten. Hunger und die eisige Kälte des Winters 1946/1947 galten als unsere täglichen Begleiter. Die Lebensmittelmengen reichten nicht hinten und nicht vorne. Auf die Kinderkarte – die Karte mit der Nummer vier – gab es zum Beispiel 300 Gramm Brot am Tag. Angehörige der Intelligenz bekamen täglich nur 250 Gramm Brot. Schwerarbeiter hatten Anspruch auf 500 Gramm. Am Morgen schnitt Mutter die Tagesration ab und jedes von uns Kindern bekam seinen Anteil. Schnell lernten wir, wie klein ein solches Stück Brot war, das den ganzen Tag reichen musste.

Obst galt in den Städten fast gänzlich als Fremdwort. Kinder bis zu fünf Jahren bekamen, so vorhanden, als Sonderzuteilung zu Weihnachten ein paar

Chronik

19. Februar 1946

In den Kinos der sowjetischen Besatzungszone startet „Der Augenzeuge“ – die erste deutsche Wochenschau seit Kriegsende.

7. März 1946

Die Freie Deutsche Jugend (FDJ) wird gegründet. Ihr folgt Mitte April 1946 der Gründungsparteitag der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED).

20. November 1947

In London heiratet Prinzessin Elizabeth, die spätere Königin Elizabeth II. von Großbritannien, Oberleutnant Philip Mountbatten.

18. Dezember 1947

Der Thüringer Landtag spricht sich für die Abschaffung des sogenannten Abtreibungsparagraphen (§ 218) des Strafgesetzbuches, aus und fasst einen entsprechenden Beschluss.

30. Januar 1948

Der geistige Führer der indischen Unabhängigkeitsbewegung, Mahatma Gandhi, wird ermordet.

26. Juni 1948

Als Antwort auf die Berlinblockade der Sowjetunion beginnen Briten und Amerikaner mit der Versorgung Westberlins über die Luftbrücke.

13. Oktober 1948

In Zwickau übererfüllt der Bergmann Adolf Hennecke sein Tagessoll an Steinkohle mit 387 Prozent und gibt damit den Startschuss für die Aktivistenbewegung in der sowjetischen Besatzungszone.

25. Januar 1949

UdSSR, Polen, Rumänien, Bulgarien, Ungarn und die Tschechoslowakei gründen den Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW). Die DDR tritt 1950 bei.

12. Mai 1949

Die Sowjetunion hebt die Berlin-Blockade auf.

7. Oktober 1949

Die Deutsche Demokratische Republik wird gegründet. Die Verfassung der DDR tritt in Kraft.



So wohnten wir auf dem Lande.

Äpfel, für die sich die Mutter mit uns im Schlepptau in eine riesige Schlange einreichte.

In Ermangelung an Zucker schnitzelte die Mutter Zuckerrüben und presste sie anschließend aus. Der Saft wurde im Waschkessel gekocht und ergab einen dicken süßen Sud,



Trümmerfrauen in Berlin.

Trümmerfrauen

Unter unendlichen Mühen und körperlichen Strapazen haben sie Steine aus riesigen Schutthaufen und von Ruinen geborgen, abgeklopft und mit schweren Schaufeln auf Pferdewagen verladen – die Trümmerfrauen oder offiziell „Hilfsarbeiterinnen im Baugewerbe“. Allein in Berlin gab es 60 000 von ihnen. Die Schuttbergen im kriegsgebeutelten Deutschland des Jahres 1945 wurden auf mehr als 400 Millionen Kubikmeter geschätzt.

Die Arbeit der Trümmerfrauen bestand darin, aus Schutt Ziegelsteine für Neubauten zu gewinnen. In einer Personenkette wurden diese zunächst von Hand zu Hand aus den Ruinen an den Straßenrand weitergereicht, um sie dann mit einem Maurer- oder Putzhammer von Mörtelresten zu befreien. Die gesäuberten Steine mussten nach genauen Vorgaben aufgeschichtet werden: 16 Stück in einer Fläche, jeweils 12 Stapel übereinander und abschließend ein Mittelhäufchen von 8 Stück – so ergaben sich 200 wieder

verwendbare ganze Ziegel. Aufbereitet wurden auch halbe Ziegel sowie Balken, Stahlträger, Herde, Waschbecken, Toilettenbecken, Rohre und so weiter. Was am Ende übrig blieb, wurde von den Frauen auf Schubkarren, Pferdewagen und Feldeisenbahnen (die sogenannten Trümmerbahnen), Lastautos oder Arbeitsstraßenbahnen zum Abtransport geschippt.

Die alliierten Besatzungsmächte – USA, Frankreich, Großbritannien und Sowjetunion – hatten Befehle herausgegeben, wonach alle Frauen zwischen 15 und 50 Jahren sich zu dieser Arbeit zu melden hatten. Belohnt wurden ihre Mühen mit der besseren Kategorie II im fünfstufigen Berechtigungssystem der Lebensmittelzuteilungen, auf das viele der Frauen dringend angewiesen waren. Denn oft waren sie die Einzigen, die auf diese Weise eine ganze Familie, die nur noch aus Großeltern, Frauen und Kindern bestand, zu ernähren hatten.

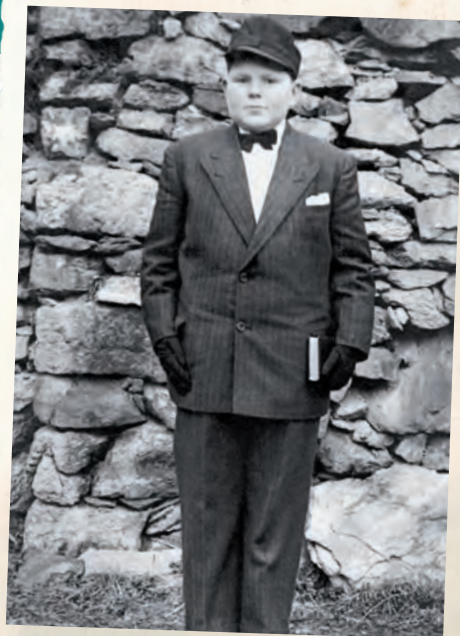
1954- 1958

Vorbereitet auf den Ernst des Lebens

Egal, ob Konfirmation oder Jugendweihe –
wir waren stolz, erwachsen zu sein.

Jugendweihe oder Konfirmation?

Mit vierzehn wurden wir offiziell zu Erwachsenen erklärt. Per Jugendweihe oder Konfirmation. Je nach dem. Und wer weder Kirche noch den jungen sozialistischen Staat prellen wollte, machte halt beides. Es war das Politbüro der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, das im Mai 1953 einen Beschluss über „Maßnahmen zur Gesundung der politischen Lage in der DDR“ gefasst hatte. Fortan sollte die Jugendweihe als sozialistische Alternative zur Konfirmation etabliert werden. Während im Westen



Chronik

1. Januar 1954

Die UdSSR verzichtet auf weitere Reparationen aus der DDR und gibt die letzten 33 SAG-Betriebe (sowjetische Aktiengesellschaften) an die DDR zurück.

9. Mai 1955

Die BRD wird offiziell in die NATO aufgenommen.

14. Mai 1955

Der Warschauer Vertrag über „Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitigen Beistand“ wird von der UdSSR, Albanien, Bulgarien, Ungarn, der DDR, Polen, Rumänien und der CSSR geschlossen.

September 1955

Adenauer verkündet die Hallstein-Doktrin: Die BRD werde die diplomatischen Beziehungen zu allen Staaten abbrechen, die die DDR anerkennen.

1. März 1956

In der DDR entsteht aus Einheiten der Kasernierten Volkspolizei die Nationale Volksarmee (NVA).

25. März 1957

Frankreich, Italien, die BRD, Holland, Belgien und Luxemburg gründen durch die Unterzeichnung der „Römischen Verträge“ die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG).

31. Dezember 1957

In der DDR werden 317 Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften (LPG) gegründet, die ein Viertel der landwirtschaftlichen Nutzfläche genossenschaftlich bewirtschaften.

2. Januar 1958

Das DDR-Kulturministerium ordnet an, die Erscheinungen der „westlichen Dekadenz“ in der Unterhaltungs- und Tanzmusik im Land zu bekämpfen.

28. März 1958

Der Deutsche Bundestag spricht sich für die atomare Bewaffnung der Bundeswehr aus.

29. Mai 1958

In der DDR werden die Lebensmittelkarten abgeschafft und damit die letzten Rationierungen für Fleisch, Fett und Zucker aufgehoben.

Deutschlands nur einige Freidenker-Verbände die Jugendweihetradition fortsetzten, wurde in der DDR der Brauch aus dem vergangenen Jahrhundert mit neuen sozialistischen Inhalten gefüllt und sollte auf lange Sicht das kirchliche Ritual verdrängen. Und wir gehörten zu den Ersten, die diese neue Jugendweihe erhielten. Natürlich blieb dabei nichts dem Zufall überlassen.

Vor dem eigentlichen Festakt nahm die Klasse gemeinsam an den einmal im Monat stattfindenden Jugendstunden teil. Diese führten uns zu Besichtigungen in Betriebe, ließen uns Vorträge hören – einmal über Politik, das andere Mal über Sexualität. Wir bekamen Tanzunterricht und diskutierten über die Rolle der Arbeiterklasse im Sozialismus. Schule und Jugendorganisation bereiteten uns damit detailliert auf den Übergang von der Kindheit in die Gemeinschaft der Erwachsenen im Sozialismus vor.

Und das Wichtigste daran: Wir fühlten uns ernst genommen und sehnten den großen Moment herbei, die Feierstunde. In schlaflosen Nächten überlegten wir – vor allem die Mädchen –, was wir anziehen sollten. Festlich zurechtgemacht stand die Klasse dann endlich auf der Bühne des Kultursaals im Patenbetrieb. Natürlich durften wir uns nicht beim Gelöbnis verhaspeln. Obwohl wir das im Chor nachzusprechende „Ja, das geloben wir“ im Vorfeld hoch





Herausgeputzt für den feierlichen Augenblick.

und runter geübt hatten. Unsere Eltern, Geschwister, Onkel und Tanten unten im Saal fieberten mit und begleiteten uns in Gedanken.

Daheim gab es dann die Jugendweihefeier im Familienkreis – ein Fest, ausgerichtet nur für uns. Mutter hatte Streuselkuchen und Obsttorte gebacken und für den bedeutenden Anlass sogar ein Päckchen richtigen Bohnenkaffees aufgetrieben. Am Ende feierten die Verwandten mit Gotano und Nordhäuser

Doppelkorn. Wir verkrümelten uns mit den Kumpels und waren zudem ziemlich froh, aus den unbequemen Sachen rauszukommen.

Auch die Kirche entließ ihre Kandidaten nicht ohne entsprechende Vorbereitung in die Welt der Erwachsenen. Und vor allem ließ sie nicht locker, sich gegen die Versuche zu stellen, die kirchliche Jugendarbeit durch die gerade eingeführte staatliche Jugendweihe zu unterwandern. Zumal die Werbung für die Jugendweihe in den ersten Jahren deutlich antichristliche und antireligiöse Züge trug. Wir selbst nahmen an den Turbulenzen zwischen Staat und Kirche, die sich um uns rangelten, nicht wirklich Anteil. Denn im Grunde genommen waren es in der Regel unsere Eltern, die uns den Weg vorgaben und die Entscheidung für Staat oder Kirche trafen. Wie gesagt, gegebenenfalls auch für beides. Man könne schließlich nie wissen, wie alles mal kommt, sagten sie dann.

Der erste Kuss

An den ersten Kuss wagten wir uns, als wir die junge Dame unseres Herzens und unserer Klasse im Anschluss an eine der Jugendstunden nach Hause begleiteten. Natürlich hatten wir dem Gelingen unseres Vorhabens bereits sanft vorgefühlt. Während der Tanzstunde hatte sich dazu eine passende Gelegen-

heit ergeben. Als wir unsere Tanzpartnerin beim Versuch, die Schritte des langsamen Walzers fehlerfrei hinzubekommen, etwas näher als unbedingt erforderlich an uns heranzogen. Dazu ein tiefer Blick in ihre blaugrauen Augen und wir glaubten ziemlich deutlich zu spüren, dass da keine Gegenwehr vorhanden war. Mehr noch lasen wir in ihren Augen sogar eine gewisse Erwartungshaltung. Wollte sie uns sagen: „Nun trau dich doch endlich?“

Ob wir mit unserem Gefühl gegenüber der Dame richtig lagen, würden wir schon bei passender Gelegenheit herausbekommen. Und die ergab sich dann an einem der folgenden Herbstnachmittage. Niedrige Temperaturen ließen zudem zu, der Dame des Herzens auf dem Heimweg den wärmenden Arm um die Schulter zu legen.

Angekommen im Hausflur, in dem die Verabschiedung nahte und der uns zudem vor neugierigen Blicken schützte, schritten wir zur Tat. Hätte ja gerade noch gefehlt, dass uns dabei jemand beobachtete. Gar noch einer der eigenen Kumpels, die angeblich alle schon mal ... und die immer wieder solche Andeutungen machten, wie gut sich das anfühlen würde. Da hieß es mitzuhalten, um endlich mitreden zu können. Und ja, es fühlte sich tatsächlich himmlisch an.

Inzwischen waren wir herangewachsen ...



... und gingen mit der Mode.





Selbstständig in die Ferien.

Für alle ab 18

Unsere Jahrgangsbände gibt es für alle Jahrgänge ab 1921 bis zum aktuellen 18. Geburtstag, auch als DDR-Ausgabe.



Sie suchen ein Buch ...

- ... über Ihren Jahrgang?
- ... über Kindheitserinnerungen?
- ... über Ihre Stadt oder Region?
- ... mit regionalen Rezepten?

Wartberg-Verlag GmbH
Im Wiesental 1
34281 Gudenberg-Gleichen
Telefon: (0 56 03) 93 05 - 0
Telefax: (0 56 03) 93 05 - 28
E-Mail: info@wartberg-verlag.de
www.wartberg-verlag.de

Sie finden es unter
www.wartberg-verlag.de



Aufgewachsen
in der

DDR

Aufgeregt und erwartungsvoll,
so blickten wir damals in die Zukunft!

Erinnern Sie sich mit uns an die ersten 18 Lebensjahre
– an Ihre Kindheit und Jugend!

Jahrgang 1940 – Krieg und Nachkriegsjahre bestimmten unsere Kindheit. Frühzeitig erfuhren wir, was Leid und Entbehrung bedeuteten. Dass wir trotz der widrigen Umstände eine umsorgte und aufregende Kindheit mit genug Platz für Spiele, Streiche und Abenteuer genossen, verdanken wir vor allem unseren Müttern. Unser Heranwachsen zu Jugendlichen wurde von der Aufbruchstimmung in der neu gegründeten DDR begleitet. Hier konnten wir uns beweisen – in Schule, Pionierorganisation, in FDJ und später auch in unserer ersten sozialistischen Brigade.

Wir
vom
Jahrgang

1940

Dieter Dietel, selbst Jahrgang 1940, und seine Koautorin Kathleen Köhler nehmen Sie mit auf eine Reise in Ihre Vergangenheit. Eingebettet in die weltpolitischen und gesellschaftlichen Geschehnisse der damaligen Zeit, begleiten sie Sie durch eine Welt aufregender Kindheit und hoffnungsvoller Jugendräume.



ISBN: 978-3-8313-3140-6



9 783831 331406

€ 12,90 (D)